

Roms eingenommen und Feuer in einen Thurm gelegt, wovon die Flammen in der Stadt gesehen wurden. Die Bewohnerin des Thurmes, eine edle, alte, verwittwete Dame, war lebendig verbrannt worden. Da erhoben sich wildes Geschrei — mächtiger Zorn — blinde Wuth. Die Stunde zu Thaten war gekommen. *

Drittes Kapitel.

Die Schlacht.

„Ich habe einen Traum gehabt,“ rief Rienzi und sprang von dem Bette auf. „Der löwenherzige Bonifacius, der Feind und das Opfer der Colonna, ist mir erschienen und hat mir den Sieg versprochen. ** Nina, bereite den Lorbeerkrantz: der Sieg wird heute unser sein!“

„O, Rienzi! heute?“

„Ja! höre die Glocke — höre die Trompete. Ja, ich höre sogar die stampfenden Hufe meines weißen Schlachtrosses! Einen Kuß, Nina, ehe ich mich zum Siege waffne, — halt — tröste die arme Irene; ich will sie nicht sehen — sie weint, daß meine Feinde Verwandte ihres Verlobten sind; ich kann ihre Thrä-

* Ardea terre, arse la Castelluzza, e case, e uomini. Non si schifo di ardere una nobile donna Vedova, veterana, in una torre. Per tale crudeltade li Romani furo più irati etc. — *Vita di Cola di Rienzi*, lib. I. Cap. 20.

** In questa notte mi è appardo Santo Bonifacio Papa etc. *Vita di Cola Rienzi*, Cap. 32.

nen nicht ertragen; ich habe sie in der Wiege gehütet. Heute darf ich keine Weichheit in der Seele haben! Die Schurken, zweimal meineidig! — Wölfe, die nie zu zähmen sein werden! — muß ich euch endlich Schwert gegen Schwert begegnen? Fort, theure Nina, zu Irene, schnell! Adrian ist in Neapel, und wäre er auch in Rom, so ist ihr Geliebter sicher, wenn auch fünfzigmal ein Colonna."

Damit ging der Tribun in sein Ankleidezimmer, wo seine Pagen und Diener mit seiner Rüstung warteten. „Ich höre durch unsere Espione," sagte er, „daß sie vor Mittag vor unseren Thoren sein wollen — viertausend Fußgänger, siebenhundert Reiter. Wir wollen ihnen einen derben Willkommen bereiten, meine Herren. Nun, Angelo Villani, mein hübscher Page, warum bist Du nicht im Dienste Deiner Gebieterin."

„Ich möchte gerne sehen, wie sich ein Krieger für Rom waffnet," sagte der Knabe mit der einem Knaben inwohnenden Kraft.

„Gott segne Dich, mein Kind; hier sprach ein echter Sohn Roms!"

„Und die Signora hat mir versprochen, daß ich mit ihren Wachen an die Thore gehen dürfe, um die Neuigkeiten zu hören — —"

„Und den Sieg zu verkünden! — Das sollst Du. Aber man darf Dich nicht auf Schußweite nahe kommen lassen. Wie! mein Pandulpho, Du in der Rüstung?"

„Rom braucht alle seine Leute," sagte der Bürger, dessen schwache Nerven durch die Ansteckung

des allgemeinen Enthusiasmus Spannkraft erhalten hatten.

„So ist es — und ich bin wieder stolz darauf, daß ich ein Römer bin. Jetzt, meine Herren, die Dalmatika; * ich möchte, daß jeder Feind Rienzi kenne, und bei dem Herrn der Heerschaaren, an der Spitze des kaiserlichen Volkes fechtend, habe ich ein Recht auf das kaiserliche Gewand. Sind die Mönche bereit? Unserem Marsche an das Thor soll eine feierliche Hymne vorangehen — so fochten unsere Väter.“

„Tribun, Johann die Vico ist mit hundert Pferden zur Unterstützung des Buono Stato angekommen.“

„Ist er! — Der Herr hat uns von einem Feinde befreit und unseren Kerkern einen Verräther übergeben! — Bringe jenes Kästchen hierher, Angelo. — So — Jetzt merke auf! Pandulpho, lies diesen Brief.“

Der Bürger las mit Ueberraschung und Bestürzung die Antwort des verschmißten Präfecten auf den Brief Colonna's.

„Er verspricht dem Baron, mit der Präfectenfahne in der Schlacht zu ihm überzugehen,“ sagte Pandulpho. „Was ist zu thun?“

„Was! — nimm mein Siegel — hier — Sorge dafür, daß er alsbald in dem Gefängnisse des Capitols untergebracht wird — sein Gefolge heiße Rom

* Ein weißer Rock oder Mantel, den Rienzi trug; früher gehörte er dem Priesterdienste an, später war er auch Schmuck der Kaisermürde.

verlassen und sage ihnen, daß, wenn man erfährt, sie machen mit den Baronen gemeine Sache, ihr Gebieter stirbt. Gehe — besorge dies, ohne einen Augenblick zu verlieren. Inzwischen in die Kapelle — wir wollen die Messe hören."

— Binnen einer Stunde war das römische Heer — groß, aber gemischt — alte Männer und Knaben, vereint mit Männern in des Lebens voller Kraft, auf dem Marsche nach dem Thore St. Lorenzo; von der ganzen Menge, die sich auf zwanzigtausend Fußgänger belief, konnte man nicht ein Sechstheil als waffenfähige Krieger rechnen; aber die Reiterei war gut ausgerüstet und bestand aus den niedrigeren Baronen und den reicheren Bürgern. An ihrer Spitze ritt der Tribun in vollständiger Rüstung und trug auf seinem Helme einen in Silber gearbeiteten Kranz von Eichen- und Olivenblättern. Vor ihm flatterte das große Banner von Rom, während vor der ungeheuren Menge her ein Zug Mönche vom Orden des heiligen Franziskus schritt (denn die Geistlichkeit Roms theilte den Enthusiasmus des Volkes und seines begeisterten Führers) und langsam die folgende Hymne sang, die bei dem Schlusse jeder Strophe durch das Klirren der Waffen, das Schmettern der Trompeten und das dumpfe Wirbeln der Trommeln etwas unbeschreiblich Schreckendes und Ehrfurcht Gebietendes bekam; Alles dieses bildete gleichsam einen kriegerischen Chor zu dem Gesang:

Römischer Kriegsgefang.

1.

Voran, voran für die Altäre und die Herde,
 Der Keigling, der da wanket, sei verflucht,
 Die Sünden sollen ihn wild jagen durch die Erde,
 Daß er umsonst den Weg zum Himmel sucht.
 Fluch treffe ihm das Herz und treffe den Verstand,
 Der Kain Roms sei der, der jetzt nicht Waffen fand.

Die Speere trifft der Sonne Gold,

Das Banner flattert hoch,

Spirito Santo, Cavaliers! *

Blaßt, Trompeten, blaßt!

Blaßt, Trompeten, blaßt!

Heiter uns der Ruhm schon winkt,

Wie ein froher Königssohn,

Wenn die Trompete lustig klingt

Und der Trommel mächt'ger Ton.

Die Speere trifft der Sonne Gold,

Das Banner flattert hoch.

Spirito Santo, Cavaliers!

2.

Voran, voran, um eure Freiheit zu erzwingen,
 Ihr habt der Erde Streit zum eurigen gemacht;
 Seraph und Heilige, sie werden mit euch ringen,
 Der die Assyrier schlug, der führet euch zur Schlacht.
 Vor Christus, unserem Herrn, steht Niemand ja so hoch,
 Als der den Niedrigen befreit vom stolzen Joch.

Die Speere trifft der Sonne Gold,

Das Banner flattert hoch,

Spirito Santo, Cavaliers!

Blaßt, Trompeten, blaßt!

Blaßt, Trompeten, blaßt!

Heiter uns der Ruhm schon winkt,

Wie ein froher Königssohn,

Wenn die Trompete lustig klingt

Und der Trommel mächt'ger Ton.

* Nienzi's Schlachtwort.

Die Speere trifft der Sonne Gold,
 Das Banner flattert hoch.
 Spirito Santo, Cavaliers!

3.

Voran, voran, wollt ihr des Römers Söhne heißen,
 Des Feinde floh'n, sobald erscholl sein Tritt,
 Um dessen Reich sich keine Grenzen weisen,
 Nur Luft und Meer sie hemmten seinen Schritt;
 Wenn euer Ruhm auch sank schon längst in Grabesnacht,
 Doch wie die Sonn' erseh' er wieder aus der Schlacht!

Die Speere trifft der Sonne Gold,
 Das Banner flattert hoch,
 Spirito Santo, Cavaliers!

Bläst, Trompeten, bläst!

Bläst, Trompeten, bläst!

Heiter uns der Ruhm schon winkt,

Wie ein froher Königssohn,

Wenn die Trompete lustig klingt

Und der Trommel mächt'ger Ton.

Die Speere trifft der Sonne Gold,

Das Banner flattert hoch.

Spirito Santo, Cavaliers!

In dieser Ordnung erreichten sie die weite Dede, welche Ruinen und Zerstörung noch innerhalb der Thore bildeten, und erwarteten, in langen Reihen zu beiden Seiten weit hinab in den Straßen aufgestellt, in deren Mitte sie einen breiten Raum frei ließen, den Befehl ihres Führers.

„Reißt die Thore auf und laßt den Feind ein!“ rief Nienzi mit lauter Stimme, als die Trompeten der Barone ihr Anrücken verkündeten.

Inzwischen zogen die aufrührerischen Patrizier, welche diesen Morgen von einem vier Meilen entfer-

ten Orte, das Monument genannt, herkamen, stattlich und kühn heran.

Bei dem alten Stephan, dessen hoher Wuchs, hagere Gestalt und herrliches Wesen in seiner glänzenden Rüstung sich gut ausnahmen, ritten seine Söhne, — die Frangipani und die Cavelli und Giordano Orsini, der Bruder des Rinaldo.

„Heute soll der Tyrann fallen!“ sagte der stolze Baron, „und das Banner der Colonna soll von dem Capitol wehen.“

„Das Banner des Bären!“ sagte Giordano Orsini zornig. — „Der Sieg wird nicht durch Euch allein erfochten werden, mein Herr!“

„Unser Haus hat immer das Vorrecht in Rom,“ versetzte der Colonna übermüthig.

„Nie, so lange in den Palästen der Orsini ein Stein auf dem andern bleibt.“

„Stille!“ sagte Luca di Cavelli, „theilt Ihr das Fell, während der Löwe noch lebt? Wir werden heute ein heißes Tagwerk haben.“

„Nicht doch,“ sagte der alte Colonna; „Johann di Bico wird bei dem ersten Angriffe mit seinen Römern abfallen und einige der Mißvergnügten drinnen haben versprochen, die Thore zu öffnen. — Wie, Bube?“ als ein Spion athemlos zu dem Baron heranritt, was für Nachrichten?“

„Die Thore stehen offen — kein Speer blizt von den Mauern!“

„Sagte ich es Euch nicht, meine Herren?“ fragte der Colonna mit triumphirenden Blicken. „Ich glaube,

wir werden Rom ohne einen Schwertstreich gewinnen. — Enkel, wo sind jetzt deine einfältigen Ahnungen?“ Dies war an Pietro, einen seiner Enkel — den Erstgeborenen Gianni's — einen hübschen, noch nicht zwei Wochen verheiratheten jungen Mann gerichtet, der aber keine Antwort gab. „Mein kleiner Pietro da,“ fuhr der Baron, zu seinen Gefährten gewandt, fort, „ist noch so ein neugebackener Ehemann, daß er in der vergangenen Nacht von seiner Gattin träumte, und dies hält der arme Junge für eine Vorbedeutung.“

„Sie war in tiefer Trauer und entglitt meinen Armen mit dem Ausrufe: „Wehe, wehe den Colonna!““ sagte der junge Mann feierlich.

„Ich habe beinahe neunzig Jahre gelebt,“ erwiderte der alte Mann, „und mag daher etwa so vierzigtausend Träume geträumt haben, von denen zwei in Erfüllung gingen, und die übrigen waren falsch. Urtheilt also, wie wenig zu Gunsten dieser Wissenschaft spricht!“

Unter solchen Gesprächen näherten sie sich auf Bogenschußweite dem noch immer offenen Thore. Alles war still, wie der Tod. Das hauptsächlich aus fremden Söldnern zusammengesetzte Heer machte unschlüssig Halt — als, siehe da! — plötzlich eine Fackel über die Mauer geworfen wurde; sie brannte einen Augenblick — und zischte dann in dem schlammigen Pfluhl unten.

„Das ist das verabredete Zeichen unserer Freunde innen,“ rief der alte Colonna. „Pietro, rücke vor mit Deiner Compagnie!“ Der junge Edelmann schloß

sein Bißir, setzte sich an die Spitze der unter ihm stehenden Schaar und ritt in kurzem Galopp mit eingelegerter Lanze gegen das Thor. Der Morgen war umwölkt und trübe gewesen, und die Sonne, welche nur hie und da sich zeigte, brach jetzt mit einem glänzenden Lichtstrom hervor — sie blitzte auf den wallenden Federbusch und den glänzenden Harnisch des jungen Reiters, der, um einige Schritte seinen Leuten voran, unter der dunkeln Thormölbung verschwand. Ihm folgte seine Schaar — und dann kam Gianni Colonna, Pietro's Vater, an der Spitze seiner Reiterei. — Es herrschte eine Minute lang Stille, nur unterbrochen durch das Klirren der Waffen und das Stampfen der Pferde, als plötzlich ein Geschrei erscholl — „Rom, der Tribun und das Volk: Spirito Santo, Cavaliers!“ Die Hauptmacht hielt bestrüzt. Plötzlich sah man Gianni Colonna mit verhängtem Zügel von dem Thore herfliehen.

„Mein Sohn, mein Sohn!“ rief er, „sie haben ihn ermordet!“ Plötzlich hielt er unentschlossen, dann setzte er hinzu: „Aber ich will ihn rächen!“ lenkte sein Roß und nun sprengte es wieder gegen das Thor, als eine ungeheure eiserne Maschine, wie eine Art Fallgatter, plötzlich auf den unglücklichen Vater herabstürzte und Mann und Roß zu Boden schmettete — eine zerquetschte, blutige Masse.

Der alte Colonna sah es und traute kaum seinen Augen; und ehe seine Schaar von ihrer Erstarrung sich erholte, erhob sich die Maschine wieder, und über

den Leichnam stürzte das Volksheer heraus. Tausende auf Tausende rückten sie heran; ein wilder, lärmender, brausender Strom. Sie stürzten sich nach allen Seiten auf ihre Feinde, welche, in fester Ordnung aufgestellt und in vollkommener Rüstung, den Angriff aushielten und brachen.

„Rache und Colonna!“ — „Der Bär und die Orsini!“ — „Menschenliebe und die Frangipani!“* — „Schlagt nach der Schlange** und den Savelli!“ hörte man in den Lüften erschallen, untermischt mit dem rauhen Gebrüll der Deutschen: „Volle Beute und die drei Könige von Köln.“ Die Römer, mehr ungestüm, als disciplinirt, fielen haufenweise hingeschlachtet von den Reihen der Söldner; aber wo Einer fiel, rückte ein Anderer nach; und noch immer ertönte mit unverminderter Heftigkeit das Gegengeschrei: „Rom, der Tribun und das Volk!“ — „Spirito Santo, Cavaliers!“ Durch sein emblematisches Diadem und seinen kaiserlichen Mantel jedem Speer und jedem Schwerte besonders ausgesetzt, führte der kühne Rienzi jeden Angriff an, eine ungeheure Streitart schwingend, in deren Gebrauch die Italiener berühmt waren, und die er als eine Nationalwaffe ansah. Durch jeden dunkleren und ernsteren Trieb seiner Natur entzündet, sein Blut erhitzt, seine

* Diese hatten ihr Motto von einem fabelhaften Vorfahren genommen, der in Zeiten der Hungersnoth sein Brod mit einem Bettler gebrochen.

** Uebrigens war der Löwe das Thier, das die Savelli in ihrer heraldischen Eitelkeit sich gewöhnlich anmaßten.

Leidenschaften entflammt, fechtend wie ein Krieger für Freiheit, wie ein Monarch um seine Krone, erschien seine Kühnheit dem erstaunten Feinde wie die eines Wahnsinnigen, seine Erhaltung die eines Begeisterten; bald war er hier, bald dort; wo seine Macht wankte, oder die feindliche erlag, da glänzte sein weißer Mantel, da erhob sich seine blutige Streitart; aber seine Wuth schien mehr gegen die Anführer, als gegen die Masse gerichtet, und wohin sein Streitroß sich wandte, da hörte man seine Stimme: „Wo ist ein Colonna?“ — „Trog den Dräini!“ „Spirito Santo, Cavaliers!“ Dreimal wurde ein Ausfall von dem Thore gemacht; dreimal wurden die Römer zurückgeschlagen und bei dem drittenmale wurde das dem Tribun vorgetragene Banner durch und durch gespalten. Hier schien er zum erstenmale bestürzt und beunruhigt, und indem er seine Augen zum Himmel erhob, rief er: „O Herr, hast du mich denn verlassen?“ Damit faßte er neuen Muth, schwang noch einmal seine Waffe und führte seinen wilden Haufen wieder vorwärts.

Am Abende hörte die Schlacht auf. Der Stolz und der Uebermuth der Barone, welche der Hauptgegenstand der Angriffe des Tribuns gewesen, waren gebrochen. Von dem fürstlichen Hause der Colonna lagen drei Todte da. Giordano Dräini war tödtlich verwundet; der wilde Rinaldo hatte keinen Theil an dem Kampfe genommen. Von den Frangipani waren die stolzesten Herren nicht mehr, und Luca, das feige Haupt der Cavelli, hatte sich längst durch die Flucht

gerettet. Auf der anderen Seite war das Blutvergießen unter den Bürgern fürchterlich gewesen; — der Boden war mit Blut überschwemmt — und über Haufen von Erschlagenen (Pferden und Reitern) sah der Stern der Dämmerung Nienzi und die Römer als Sieger von der Verfolgung zurückkehren. Jubelruf der Freude folgte dem schraubenden Rasse des Tribuns durch den Bogen, und als er auf den Platz innerhalb des Thores kam, waren Schaaren von solchen, welche wegen Gebrechen, Geschlecht oder Jahren nicht hatten an dem Kampfe Theil nehmen können, — Frauen, Kinder und fahelnde Alte, vermischt mit barfüßigen Mönchen und Ordensbrüdern, in schwarzen Kutten, von dem Siege benachrichtigt, bereit, seinen Triumph zu beglückwünschen.

Nienzi hielt bei dem Leichnam des jungen Colonna sein Roß an, der halb in einem Wasserpfuhle lag, und nahe dabei, hinweggeschafft von dem Bogen, wo er gefallen, lag der Gianni Colonna, — (des Gianni Colonna, dessen Speer das Leben seines sanften Bruders geraubt hatte!). Er warf einen Blick auf den Erschlagenen, als der melancholische Hesperus den blutigen Pfuhl und den mit Blut besleckten Panzer über der von vielerlei Aufregungen beschwerten Brust beschien; und als er sich umwandte, sah er den jungen Angelo, der mit einigen von Nina's Wächtern gekommen war und sich jetzt dem Tribun genähert hatte.

„Kind,“ sagte Nienzi, auf den Todten zeigend, „Glücklich bist Du, der Du kein Blut von

Verwandten zu rächen hast! — für denjenigen, welcher in diesem Falle ist, kommt bald oder später die Stunde; und es ist eine schreckliche Stunde!"

Diese Worte senkten sich tief in Angelo's Herz und wurden im späteren Leben Worte des Schicksals für den, der sie gesprochen, wie für den, der sie gehört hatte.

Ehe der Tribun recht zu sich selbst gekommen war, und während rings um ihn her das Geschrei der Wittwen und Mütter der Erschlagenen — das Stöhnen der Sterbenden — die Ermahnungen der Mönche — vermischt mit Tönen der Freude und des Triumphes — sich hören ließ, erhoben die Weiber und Nachzügler auf dem Schlachtfelde draußen ein Geschrei: „der Feind! — der Feind!"

„Greift zu den Schwertern," rief der Tribun; „stellt euch wieder in Ordnung; aber sie können nicht so kühn sein."

Das Stampfen von Pferden — das Schmettern einer Trompete wurde gehört; und jetzt jagten in voller Eile etwa dreißig Reiter durch das Thor.

„Eure Bogen!" rief der Tribun und ritt vor; — „aber halt — der Anführer ist unbewaffnet — es ist unser eigenes Banner. Bei der Mutter Gottes, es ist unser Gesandter aus Neapel, der Signor Adrian di Castello!"

Keuchend — athemlos — mit Staub bedeckt — hielt Adrian an dem Pfuhl, roth von dem Blute seiner Verwandten — und ihre todtblaffen Gesichter starrten ihn an.

„Zu spät — ach! ach! — fürchterliches Schicksal! unglückliches Rom!“

„Sie fielen in die Grube, die sie selbst gegraben hatten,“ sagte der Tribun mit fester, aber hohler Stimme. — „Edler Adrian, hätten doch Deine Rätthe dieses verhindert!“

„Hinweg, stolzer Mann — hinweg!“ sagte Adrian und schüttelte ungeduldig die Hand, — „Du solltest das Leben der Römer beschützen, und — o, Gianni! Pietro! — konnten nicht Geburt, Ruhm und Deine jungen Jahre, armer Knabe — konnten diese Dich nicht retten?“

„Verzeiht ihm, meine Freunde,“ sagte der Tribun zu der Menge, — „sein Schmerz ist natürlich, und er kennt nicht ihre ganze Schuld. — Zurück, ich bitte euch — überlaßt ihn unserer Fürsorge.“

Ohne diese wenigen Worte des Tribuns hätte Adrian sehr in Gefahr kommen können. Als der junge Signor abstieg und sich jetzt über seine Vetter hinbeugte — gab auch der Tribun sein Schlachtroß seinen Knappen, trat Adrian näher und zog ihn trotz seines Widerstrebens und Widerwillens bei Seite. — „Junger Freund,“ sagte er bekümmert, „mein Herz blutet für Euch; aber bedenkt, die Wuth der Menge über sie ist noch frisch: seid klug.“

„Klug!“

„Stille — bei meiner Ehre, diese Männer waren Eures Namens nicht werth. Zweimal meineidig — einmal Mörder — zweimal Rebellen — hör mich an!“

„Tribun, ich verlange keine weitere Erklärung von

dem, was ich sehe — sie mögen gerecht gestorben oder schändlicher Weise gemordet worden sein. Aber kein Friede ist zwischen dem Verderber meines Geschlechtes und mir.“

„Wollt auch Ihr meineidig werden? Euer Eid! — Kommt, kommt, ich höre diese Worte nicht. Beruhigt Euch — zieht Euch zurück — und wenn Ihr nach drei Tagen mir noch einen anderen Tadel, als den unkluger Milde zur Last leget, so entbinde ich Euch Eures Eides, und Ihr seid frei, um mein Feind zu werden. Die Menge stiert und gafft auf uns — noch eine Minute, und ich bin vielleicht nicht mehr im Stande, Euch zu retten.“

Die Gefühle des jungen Patriziers waren von der Art, daß sie jede Beschreibung verspotteten. Er war nie mit seiner Familie in sehr vertrautem Umgange gestanden, noch hatte er auch mehr als gewöhnliche Höflichkeit von ihnen genossen. Aber Geschlecht bleibt immer Geschlecht! Und hier lagen in Folge des verhängnißvollen Kriegsgeschickes der Stamm und der Sprößling, die Blüte und die Hoffnung seines Geschlechtes. Er fühlte, daß er dem Tribun nichts erwidern konnte; schon der Platz, wo sie ihren Tod gefunden, zeigte, daß sie bei einem Angriffe auf ihre Landsleute gefallen waren. Nicht an ihrer Sache, aber an ihrem Schicksal nahm er Antheil. Und da Zorn, wie Rache ihm nicht erlaubt waren, so war sein Herz dem Kummer noch mehr geöffnet. Er sprach deshalb nicht, aber er starrte noch immer die Todten an, während große, unverhehlte Thränen über seine Wan-

gen flossen; Kummer und Niedergeschlagenheit sprachen sich so ergreifend in seinem ganzen Wesen aus, daß die Menge, im Anfange unwillig, jetzt Mitleid mit seiner Betrübniß fühlte. Endlich schien sich sein Geist zu fassen. Er wandte sich gegen Nienzi und sagte mit schwankender Stimme: „Tribun, ich tadle Euch nicht, auch klage ich Euch nicht an. Wenn Ihr hier zu rasch gewesen seid, so wird Gott Blut für Blut nehmen. Ich versuche keinen Kampf mit Euch — Ihr habt Recht, mein Eid verbietet es mir; und wenn Ihr gut regiert, so kann ich immer wieder mich erinnern, daß ich ein Römer bin. Aber — aber — seht diesen blutenden Leichnam — wir kommen nicht mehr zusammen! — Eure Schwester — Gott sei mit ihr! — zwischen ihr und mir liegt ein dunkler Abgrund!“ Der junge Edelmann hielt, von seinen Gefühlen überwältigt, einige Augenblicke inne, und fuhr dann fort: „Diese Papiere entbinden mich meines Auftrages. Fahnenträger, legt das Banner der Republik nieder. Tribun, spricht nicht — ich möchte ruhig bleiben — ruhig. Und so lebe denn wohl, Rom.“ Mit einem eiligen Blicke auf die Todten schwang er sich auf sein Roß und verschwand, von seinem Gefolge begleitet, durch den Bogen.

Der Tribun hatte keinen Versuch gemacht, ihn zurückzuhalten — ihn nicht unterbrochen. Er fühlte, daß der junge Edelmann gedacht — daß er gehandelt habe, wie es für ihn am passendsten war. Er folgte ihm mit den Augen.

„Und so,“ sagte er düster, „reißt mich das Schick-

sal von meinem edelsten Freunde und meinem getreuesten Rathgeber los — nie verlor Rom einen edleren Mann!"

Dies ist das ewige Schicksal in Zerrüttung verfallener Staaten. Der Vermittler zwischen Stand und Stand, — der wahrhaft Edle — der leidenschaftlose Patriot — der Erste im Handeln — der Tüchtigste in seinen Thaten — verschwindet dunkel von dem Schauplätze. Nur trozigere und weniger gewissenhafte Geister treten an ihre Stelle, und kein neutrales, vereinigendes Glied bleibt zwischen Haß und Haß, — bis Erschöpfung, der Gräuel überdrüssig, dem Wahnsinn folgt, und der Despotismus willkommen geheißen wird in der Hoffnung, Ruhe durch ihn zu erhalten!

Viertes Kapitel.

Das hohle Fundament.

Der rasche und unruhige Gang der Staatsereignisse hat uns lange von der Schwester des Tribuns, der Verlobten Adrians, entfernt gehalten. Aber die lieblichen Gedanken und holden, wachen Träume dieses schönen, liebenden Mädchens, wenn auch für sie voll von einem alle Stürme und Gefahren des Ehrgeizes überragenden Interesse, können in der Erzählung nicht so leicht wiedergegeben werden: — ihre sanfte Eintönigkeit läßt sich mit wenigen Worten schildern. Sie kannte nur ein Bild, sie lebte nur einer Hoffnung. Zurückschauend vor dem Glanze